

Trude

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-456779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Wiener-Café, ein sonnig-heißer Sommernachmittag. Das Lokal ist leer.

Ich sitze im Damensalon, auf meinen Knien Mimmi, die nulkische kleine Kaffeehaus-Kellnerin. Mimmi dreht mir den kleinen Finger, daß mir ganz kitzlig wird. Mimmi quietscht wie ein kleines Schweinchen, wenn ich sie in die Wangen kneife. Wir trinken Eiskaffee mit zwei Strohhalmchen aus einem Glas — — — und draußen auf dem Felde im Sonnenbrande schwirren die Sensen durch reifes Korn, binden behende braune Arme goldgelbe Garben und heuchen schwere Pferdegespanne vor hochbeladenen Erntewagen, — — meine Pflicht — — va — — man lebt nur einmal — — —

Die Türe wird aufgerissen, ein Mädchenschwarm stürzt herein, Töchter aus guter Familie, die ich kenne, zu einer Tasse Chocolate mit Schlag Sahne. — — Mimmi drückt sich — — allgemeines Gefächel — — spöttische Knickse — — meine formelle Verbeugung — —

Nur eine kommt auf mich zu und drückt mir herzlich die Hand, die kleine Neuchâtelinerin mit dem flachblonden Haar und den klaren blauen Augen.

„Schwerenöter! Einmal ist keinmal!“ drohte sie.

Ich bin wieder allein.

Mimmi räumt mißgelaunt klappernde Teller zusammen.

„Mimmi, komm, wir können weiterfahren!“

„Nein.“

„Komm doch, diese Gänse sind ja fort!“

„Das sind gar keine Gänse — mal die Letzte nicht.“

„Quatsch, komm, ich habe lange Zeit nach deinen kleinen Pfötchen.“

„Nein, ich bin eifersüchtig.“

„— — Sababaha — — eifersüchtig — — auf wen denn ums Himmelswillen — — auf diese Dampfnudeln — — du bist wohl verrückt? — — Sababaha — —!“

„Es ist recht häßlich von dir, daß du so — respektwidrig — von diesen Damen sprichst. Sie ist ganz nett und die kleine Blonde ist verliebt in dich — weißt du das — —?“

„Mit dir ist entschieden nichts anzufangen heute — — entweder du kommst nun her oder ich packe zusammen — —.“

*) Mit Erlaubnis des Autors dem empfehlenswerten Skizzenbändchen „Gesträume“, G. Bachmann-Gruner, Kommissionsverlag, Männersdorf, entnommen.



„Nein — — nein — — nein — —“ zertert sie und stampfte wütend auf den Boden — — „ich bin eifersüchtig, ich bin eifersüchtig, sie ist verliebt in dich, sie ist verliebt in dich — —.“

„So rutsch mir den Buckel runter mit deiner Eifersucht — — adieu — —“ schreie ich und polterte über die Treppe.

In der Duaianlage unter schattigem Laubbache der Platanen strecke ich mich faul auf eine Bank und träume über die spiegelglatte träge Wasserfläche des Sees in blaue Ferne.

— — Einmal ist keinmal — — klingts in meinen Ohren. — — Einmal ist keinmal — — — — Wie wenn ich nicht seit Wochen wüßte, daß diese kleine Krabbe in mich verliebt ist — — wie wenn ich nicht wüßte, daß die Hälfte von denen, die vorhin so spöttisch knicksten, mir ohne Zögern mir ihre Händchen zum Bunde reichen würden, wenn ich Sonntags vor zwölf Uhr

befracht und bezylindert bei Papa und Mama die hochnotpeinliche Zeremonie der Kopulierung zu bestehen geneigt wäre — — und sie, sie allein, war die Einzige von Allen, die sich nicht fürchtete, im Momente der Blamage sich zu mir zu bekennen — sie war die Einzige, deren kleines Herz so stark schlug, daß sie sich zu überwinden vermochte in einer Lage, in der Naturgesetze das Versagen eines Weibes entschuldigen.

— — Woher nahm sie diese Kraft — — Liebe — — vielleicht doch Liebe — — diese Liebe, die ich so tausende Male verspottet hatte, an der ich gezupft hatte wie an den Gummibändern eines Marionetten-Theaters, Figürchen um mich hüpfen und tanzen ließ und mich dann mit Gelächter in den Zuschauerraum drückte.

Ich fühlte etwas wie Respekt vor diesem kleinen Weibchen.

Es mochte kaum acht Tage her sein. Ich kam von einem Ausritte zurück, lebhaft und animiert. Ich war bei Blaschkes

zum Café geladen. In Reittostüm, um Etiquette kümmern ich mich einen Kuckuck, fand ich mich pünktlich ein. Ein Kreis hübscher junger Damen — mein Element. — Ich blagiere die Sterne vom Himmel runter — — Räubergeschichten — — wenn ich sie nochmal erzählen müßte, ich wäre in der größten Verlegenheit — — was tut's — — versteh'n tun sie's ja doch nicht, wenn's nur recht glänzt und flimmert und die Nerven kitzelt — — dann kommt der Höhepunkt, der Brennpunkt. Ich liebe Brennpunkte im Gespräch mit jungen Damen. Ich lege mein Haupt leicht nach hinten, wiege es sachte hin und her, mit dem einen Auge blinke ich Feuer, mit dem andern beobachte ich den Effekt — —:

„Meine Damen, ich für mich ziehe ein kurzes interessantes Leben einem langen langweiligen vor.“

Schwärmerischer Augenausschlag einiger Schmachttanten, reger Widerspruch.

Nur die Blonde bleibt gelassen und ruhig, sie sieht mir mit ihren blauen Augen gerade ins Gesicht, gerade, und so ehrlich, so unendlich ehrlich, und lacht und lacht und unter ihrer leicht geschürzten Lippe gleißt die Reihe ihrer großen schönen weißen Zähne.

Ich ärgere mich, daß sie mir nicht widerspricht, so gar nicht widerspricht — — und doch nicht mitmacht — —.

Piquiert erhebe ich mich, klirre mit den Sporen, klirre leise, so richtig delikant — pikant — eritant — daß es selbst dem sprödesten Backfisch nur so über den Rücken runterrieseln muß und trollte mich von dannen — — —.

— — Ihre Augen so schön und so blau wie dort drüben am Horizonte über dem Wasser der blaue Himmel — —. Unsinn, ich fange wohl an zu schwärmen — — ein hübsches, etwas hartes Gesichtchen — — diese zarten Fesseln und Handgelenke, ein gut gebauter Körper, im Ganzen ein fast etwas männlicher Zug — diese hellblonden Haare, — — wie möchte es sein, wenn sie im Winde an meiner Wange spielten — — an meiner Wange — — — Zum Teufel ich verliebe mich — — — ich bin verliebt — — Hilfe — — Hilfe — —.

Und dieses kleine Weibchen ist heute meine Frau.

Und meine Hand ist hart geworden und mein Arm stark, meine Stirne ist gefurcht wenn überm Horizonte Wetter drohen und heiter lachend wenn helles Sonnenlicht in reifen Aehren gaukelt. Ich habe rechnen gelernt und sorgen und alles ist gekommen wie im Traum.

In der braunen Ackerfurche wandere ich, den Blick über stürzende Schollen und

stampfende Kasse hinweg in die blaue Weite. Frischer Seewind kühlt meine heiße Brust, in meinen Adern hämmt das Blut vor Kraft und Lebensfreude.

Ich eile an meinen Herd zu Weib und Kind. Der schwere Tritt meines Gespannes verhallt auf den Steinfleisen.

Ich schließe meinen blonden Gefährten in meinen Arm.

Lachend wehrt sie ab, ich bin so wild und ungestüm wenn ich vom Felde komme.

Ich setze sie auf meinen Schoß, das will sie nicht — neben mir will sie sitzen —.

Ich lasse sie nicht los.

Da huscht ein leiser Schatten über ihr Gesichtchen.

Bin ich Mimmi? — — — Sag mir, daß du mich mehr liebst als Mimmi.“

„Nein, das sage ich nicht.“

„Ich bitte dich, sage es mir.“

„Nein.“

„Ich bitte dich, sage er mir.“

„War es nicht Mimmi, die zuerst wußte, daß du mich liebst?“

Da hellt sich ihr Gesichtchen auf.

„Dann ist's gut“, sagt sie und schlingt ihre Arme um meinen Hals und küßt mich, nicht traurig, nicht sehnsüchtig, so frisch und so herzlich — und so schön.



Der Reise-Onkel Häusliche Szene

Mir scheint stark, Berta, daß der junge Doktor mit dir schön tut.

Aber Max, was denkst du denn, das ist ein sehr anständiger Mensch. Er hat erklärt, daß er warten will, bis ich Witwe bin.

Mißverständnis

„Frit, unsere neue Köchin hat den Braten anbrennen lassen. Sie sagt, ein, zwei Küsse würden dich versöhnen.“

„Gut, schicke sie herein.“

Vorsichtig

Herr Meier möchte seinen Neffen verheiraten und sucht zu diesem Zweck einen Heiratsvermittler auf. Dieser legt ihm ein Register von heiratslustigen Damen vor samt deren Photographien. Zu seiner nicht geringen Bewunderung findet er darunter auch Namen und Bild seiner Frau. Eilends läuft er nach Hause und verlangt von dieser Aufklärung. „Nun, nun, was schreißt du denn so“, meinte treuherzig die junge Frau, „weißt du, Peterle, es war in der Zeit, als du sehr krank warst.“

Lieber Nebelspalter!

Suber begegnet Meyer auf der Straße: „Gali, wie gabts? Ich hann geschter dy Frau atrofte.“ „My Frau — so. Was hätt si gseit?“ „Nüd viel.“ „Nüd viel? Du, dänn isch es bim Eid nüd my Frau gsy!“

Ein Anwalt hat für ein minderjähriges Knäblein einen Prozeß zu führen. Am Schluß seines schwungvollen Plädoyers, das auf den Ton „Schützt die Armen und Schwachen“ gestimmt ist, hebt er den Knaben, der plötzlich zu weinen beginnt, hoch empor und zeigt ihn dem Gerichtshof, der sichtlich bewegt erscheint. Nur der Gegenanwalt läßt sich nicht beeinflussen. „Worum brieggisch, Buebli?“ fragt er den Kleinen. „De Herr Dokter hät mich is Fädeli geklüt — 's tuet mer weh!“ ist die Antwort... Giacomo

Die Lage

Am Montag ist die Lage gespannt; am Dienstag entspannt sie sich gänzlich; am Mittwoch gibt die Zeitung bekannt: „Situation äußerst brenzlich.“

Am Donnerstag heißt's, daß nun gewiß sich die Lage zu klären beginne; am Freitag gibt's einen Kompromiß, am Samstag herrscht eitel Minne.

Am Sonntag verkündet ein Extrablatt, daß plötzlich sich die Lage katastrophal verschlimmert hat, man erwarte höchst kritische Tage.

Am Montag zeigt sich ein Hoffnungsstern; am Dienstag verhüllt sich dieser; am Mittwoch scheint jeder Konflikt wieder am Donnerstag tönt's umso mieser. [fern;]

Das ist ein Gegacker und ein Gelauf der Schmocks und der Staatenleiter; das ist ein Gezappel, treppab und treppauf, auf der wackligen Hühnerleiter.

Zuoberst, da steht ein Gockelbahn vor seinem Tabernackel, der bläht seinen Kamm im Größenwahn und macht den Hauptspektakel. E. Deurmann

Der höchste Wunsch

Der höchste Wunsch und mein Begehren, ein Wunsch von steter Wiederkehr, ein Wunsch, so zäh wie eine Klette, das ist mein Wunsch nach einer Zigarette.

Sofern sie aber Turmac heißt, nimmt mein bescheidner Wunsch zumeist gigantisch große Formen an. Dann is's mit einer nicht getan, dann such ich mir, mit allen Waffen, die Turmac kistenweise zu erraffen.